5ter Jahrgang. 4tes Quartal.



Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 45. Freitag, den 9. November. 1838.

Der blaue Domino.

Novellette vom Kapitain Maryat.

Es war ein schöner Herbstabend; ich spazierte mit einem Freunde bis zur Dämmerung auf der Piazza Grande, dem größten Platz der Stadt Lucca. Wir plauderten von England, unserer Heimath, die ich schon seit beinahe vier Jahren nicht gesehen; ich war nach Italien gegangen, um meine Gesundheit zu stärken, und hatte den reinen Himmel dieses Landes und das dolce far niente seines üppigen Klima's so liebgewonnen, daß ich länger geblieben, als nöthig war. Wir erzählten einander den Inhalt der Briefe, die wir Beide mit der letzten Post bekommen, sprachen dann über Politik, über große Männer und Bekanntschaften, über Freunde und Verwandte, bis wir, der Unterhaltung müde, in ein süßes Träumen versanken und das funkelnde Sternenheer über uns gedankenvoll anstarrten. Plötzlich sprang mein Freund auf und bot mir gute Nacht.

„Wohin, Albert?" — „Bald hätte ich vergessen, daß ich für diesen Abend erwartet werde. Ich habe Jemand ein Rendezvous versprochen auf der Maskerade der Marquisin di Cesto."

„Pfui," rief ich, „bist du dieser Dinge noch nicht müde? Was hast du an diesem ewigen Einerlei von schwarzen Masken und Domino's aller Farben? — Nichts, als erzdumme Harlekins und Narren, die dort erst ihre wahren Kleider tragen und nur im Leben maskirt sind: Mönche, ohne einen Funken von Religion, Liebesgöttinnen, häßlich wie die Nacht, Dianen ohne Keuschheit und Hebe's, so alt wie deine Großmutter."

„Sehr wahr, lieber Herbert; das Leben an sich ist Maskerade genug; hier aber handelt es sich um ein Versprechen von Wichtigkeit und ich darf nicht fehlen."

„Meinethalben; ich wünsche dir mehr Vergnügen, als ich selbst gewöhnlich in diesen Versammlungen gefunden. Adieu, viel Glück!" und mein Albert war fort.

Ich blieb noch eine halbe Stunde auf der Bank sitzen, dann kehrte ich in meine Wohnung zurück. Antonio, der Diener, zündete die Kerze an und entfernte sich. Auf dem Tische lag eine Karte; es war die Einladung von der Marquisin. Ich warf die Karte bei Seite, nahm ein Buch vor und zwar ein solches, das tiefes Nachdenken und Studium erforderte; doch vergebens; das Rasseln der Wagen, die vor meinem Fenster vorüberfuhren, störte mich unaufhörlich und ließ mich nicht aufmerksam lesen. Ich schlug das Buch zu und setzte mich an's Fenster; ich war in einer cynischen Stimmung. Welche Fluth von Narren — dachte ich — muß dort zusammenkommen, und was mag wohl die wichtige Verabredung bedeuten, die Albert dorthin rief? Mit diesen Gedanken beschäftigte ich mich, während wenigstens funfzig Carossen und andere Wagen die Revue vor mir passirten. Dann dachte ich wieder an das fürstliche Vermögen der Marquisin und an den prächtigen Palast, wo die Maskerade stattfand, und an den Glanz, der dort zusammenströmen würde. Auch der Gouverneur, Marchese di Cesto, Schwager der verwittweten Marquisin, soll da seyn und die ausgezeichnetsten Familien von Lucca. Ich hätte große Lust, hinzugehen. — Noch ein paar Minuten verstrichen. Ich fing an, mich allein zu fühlen, und entschloß mich endlich, zu gehen. Ich zog die Glocke.

„Antonio, sieh', ob du mir schnell einen Domino schaffen kannst, aber wo möglich einen dunklen; Carlo soll vorfahren, so rasch er kann."

Antonio eilte fort und blieb so lange, daß der Wagen schon vor der Thür stand, ehe er zurückkehrte. — „Signor, es thut mir leid, ich bin in jeden Laden von Lucca gelaufen und habe nichts als einen himmelblauen Domino finden können, den bringe ich mit." — „Was, himmelblau? Es werden auf der ganzen Maskerade nicht zwei himmelblaue Domino's seyn. Wenn ich meinen Namen sagte, würde ich nicht kenntlicher seyn." — „Wenn Sie sich nur nicht verrathen, Signor, sind Sie unter einem himmelblauen Domino eben so gut versteckt, wie unter einem schwarzen," bemerkte Antonio. — „Du hast Recht," rief ich; „gieb die Maske her." Ich hüllte mich in den Domino, stieg die Treppe hinab, warf mich in den Wagen und hieß Carlo nach dem Palais der Marquise fahren.

In einer halben Stunde erreichten wir das Thor der Villa. Vom Thore bis zum Palais, auf einem Raume von mehreren hundert Fuß, waren die Bäume, zwischen denen wir hindurchfuhren, mit bunten Lampen beladen, die in reizenden Festons von Zweig zu Zweig hingen; aus der vorderen Halle des Palais erklangen die Töne der Musik durch die stille Nacht. Bald hielten wir vor der Flucht von Marmorstufen, die in den Palast hinaufführte; ich war erstaunt über die Pracht, den guten Geschmack und den Geldaufwand, der überall hervortrat. Sobald ich aus dem Wagen gestiegen war, ging ich die breite Marmortreppe hinauf und trat in die weite Halle, wo der größere Theil der Gesellschaft versammelt war. Die Musik hatte einen Moment pausirt, und da mir der Duft der fremden Gewächse, die den Saal schmückten, zu stark war, wollte ich eben die Marmorstufen hinabsteigen, als plötzlich meine Hand ergriffen und von einer andern im violetten Domino warm gedrückt wurde.

„Es ist gut, daß du da bist; wir fürchteten, du würdest nicht kommen. Ich werde dich bald wieder aufsuchen," so ließ sich der Domino hören und verschwand

dann wieder unter der Menge. Ich dachte sogleich an Albert; nur der konnte zu mir gesprochen haben. — Aber kurios wär's, wenn er mich gleich erkannt haben sollte, dachte ich, und fing an, mir einzubilden, daß die helle Farbe des Domino mich so kenntlich macht. Wozu kann er mich brauchen? Gewiß ist er in einer ganz außerordentlichen Verlegenheit." Mit diesen Vermuthungen beschäftigt, stieg ich langsam die Stufen hinab, als ich ein sanftes Klopfen auf die Schultern spürte. Ich drehte mich um und sah eine Dame vor mir, die trotz ihrer Halbmaske offenbar jung seyn mußte, und, wie mich dünken wollte, auch schön.

„Keine Sylbe," lispelte sie, den Finger an ihre Lippen legend; „folgen Sie mir." — Ich folgte natürlich; wer konnte einer solchen Aufforderung widerstehen? — „Sie kommen etwas spät," sprach die Unbekannte, als wir so weit weg waren, daß uns Niemand hören konnte. — „Erst vor einer Stunde entschloß ich mich, zu kommen," erwiederte ich. — „Ich war so ängstlich, daß Sie gar nicht kommen würden. Albert behauptete fest, Sie würden nicht fehlen. Er hatte Recht. Eben sagte er mir, daß er mit Ihnen gesprochen."

Wie! war das Albert in dem violetten Domino?

„Ja wohl; doch ich darf mich nicht aufhalten, mein Vater könnte mich vermissen. Albert beschäftigt ihn in dem Augenblick. In einer halben Stunde wird er mit Ihnen sprechen. Hat er Ihnen nicht erzählt, was vorgefallen?" — Kein Sterbenswörtchen. — „Gewiß hat er nicht Zeit, da er die Vorbereitungen besorgen muß. Ich will ein paar Zeilen schreiben, wenn ich kann, damit Sie wissen, was zu thun ist; aber ich bin so erschrocken, so ängstlich! Ihr Beistand wird uns sehr noth thun. Adieu!" Mit diesen Worten hüpfte die schöne Unbekannte rasch fort.

Was Teufel soll das Alles bedeuten? brummte ich. Albert sagte zwar, er hätte eine Verabredung, doch das Geheimniß theilte er mir nicht mit. Es scheint, daß etwas in dieser Nacht vorgefallen ist, was ihm meine Hülfe nöthig macht. Gut, ich will ihn nicht verlassen.

Ich schlenderte eine halbe Stunde hin und her zwischen den Orangenbäumen, die mit bunten Lampen ausgeputzt waren, und sann über die geheimen Absichten meines Freundes nach und über den Ausgang dieser Intrigue in einem Lande, wo der Dolch der Liebe so dicht hinterher folgt, als ich plötzlich von dem violetten Domino auf's Neue angeredet wurde.

„Still," lispelte er, indem er ängstlich sich umsah, und mir ein Papier in die Hand steckte, „lies diesen Zettel, wenn ich fort bin. In einer Stunde finde dich auf dieser Stelle wieder ein. Bist du bewaffnet?" — Nein, erwiederte ich; aber Albert — „Du wirst es nicht nöthig haben; doch jedenfalls nimm dies, ich muß fort." Mit diesen Worten legte er mir ein Stilett in die Hand und war verschwunden.

Ich hatte Albert fragen wollen, was er denn eigentlich vorhabe, und warum er nicht lieber englisch, als italiänisch spreche, um vor den Horchern sicher zu seyn; doch bald fand ich, daß er besser daran thue, italiänisch zu sprechen, denn das Englische würde man eher behorcht, oder wenigstens würde es ihn als Fremden verrathen haben. Das ist eine geheimnißvolle Geschichte, dachte ich; doch dies Papier wird mich wahrscheinlich bald aufklären. Daß Gefahr dabei ist, steht fest, sonst hätte er mir den Dolch nicht gegeben; ich drehte das Stilett ein bis zwei Mal nach dem Lichte der nächsten Lampe, um die Klinge zu untersuchen, als ich auf einmal einen schwarzen Domino vor mir stehen sah.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben ein Kartenspiel.

Das Leben gleicht dem Kartenspiel,
Gewinnen ist des Menschen Ziel,
Und überall in dieser Welt
Ist Trumpf und Matador das Geld.

Und hat ein Mann der Trümpfe viel,
Nicht zu verlieren ist das Spiel;
Denn wär' er dumm auch wie ein Vieh,
Gewinnt er dennoch die Parthie.

Doch wenn man keine Trümpfe hat,
So wird man ohne Zweifel matt;
Man paßt und paßt auf beßres Glück,
Verwünscht, verlierend, sein Geschick.

So gut man auch das Spiel versteht,
So wird man immer doch *la bête*,
Oft weiß man keinen Trost mehr sich,
Dann ist der Tod der letzte Stich.

Ein Großer spielt Imperial,
Gewinnen will er allemal,
Auch Zwicken kann er, wenn er will,
Ich spiel' *Patience* und schweige still.

Der Egoist spielt Solo gern,
Von Mariage leben junge Herr'n,
Zu *Préférence* nur der sich schickt,
Der viel sich schmiegt und viel sich bückt.

Das Boston ist jetzt sehr beliebt,
Weil es so viel zu denken giebt;
Hat man nicht Trumpf und nicht Honneur,
So kommt man leicht zu *Grande Misére*.

Die schöne Welt, die spielt gern Whist,
Man braucht dabei gar manche List:
Wer etwas hat, wird invitirt,
Wer aber nichts hat, ignorirt.

Der Speculant spielt *Ecarté*,
Er proponirt, wird reich *in spe*,
Mißglückt jedoch sein weiser Plan,
Dann ist er ein geschlag'ner Mann.

Commerçe, das liebt der Handelsmann,
Er handelt, tauscht, so lang' er kann,
Und geht das Geld ihm dann zu End',
Erklärt er rasch sich insolvent.

Auf Faro Jene nur vertrau'n,
Die Alles auf den Zufall bau'n;
Die meisten unsrer reichen Herr'n
Die spielen Schafkopf gar zu gern.

Es spielt fast Jeder jetzt ein Spiel —
Gewinnen ist der Menschen Ziel,
Doch überall in dieser Welt
Ist Trumpf und Matador das Geld.

Betrachtungen eines Murrkopfs.

Jemehr die Zahl der Doctoren zunimmt, jemehr nehmen die Doctoren selbst ab; Einer schnappt dem Andern die fetten Bissen, die Patienten, vom Munde weg und betrübt muß der Andere sich wenigstens mit Patience trösten. — Es ist Alles verkehrt in der Welt; statt daß die Patienten in Doctoren ihren Trost suchen, finden die Doctoren ihren Trost in den Patienten, und jemehr ihnen Patienten zusprechen, je weniger sprechen sie den Patienten zu. Hat ein Doctor vielen Zuspruch, so spricht ihm dies natürlich zu, je weniger ansprechend aber wird er, und je größern Anspruch macht er.

Man könnte die Doctoren füglich in drei Klassen eintheilen.

1) Doctoren zu Fuße,
2) Doctoren im Einspänner, und
3) Doctoren mit Equipage.

Die Doctoren zu Fuß sind ein junges, und bei allem Wissen und Nichtwissen sehr bescheidenes Völkchen; haben Alles, nur kein Geld und keine Patienten. — Im Familienkreise aber sind sie gefährlich, sie machen die Frauen krank, die Männer ohnmächtig, reden den

Töchtern Schwächen ein, kuriren die Söhne zum Vergnügen und sind schrecklich sehr auf's Heirathen.

Die einspännig Fahrenden haben schon ernstere Miene; ihr Besuch erstreckt sich mehr auf einzelne Familienglieder, als auf ganze Familien; sie sprechen schon etwas befehlend: „Ihr Sträuben hilft nichts, Sie müssen einnehmen; nehmen Sie doch mich zum Muster, sträube ich mich denn so, wenn ich einnehmen soll? — Im Leben thun sie ziemlich zerstreut, was eben daher kommt, daß ihre Patienten selbst sehr zerstreut leben. Man sieht gewöhnlich ihren Wagen mehr an den Enden, weniger in der Mitte, was aber natürlich ist, da sie am Ende mehr wagen und in der Mitte nie enden.

Die Doctoren en équipage, das sind die wahren Söhne Aesculaps. Ohne Equipage keinen Respect, und ohne Respect kein Vertrauen; Vertrauen zum Doctor kommt vom Respect zur Equipage. Der Doctor fährt mit der Equipage gut, und fährt bei derselben noch besser. Der Patient freut sich, hört er ihn vorfahren, läßt ruhig mit sich abfahren, und fährt er einmal ab, so war gewiß viel Gefahr dabei.

Diese Doctoren könnte man wieder in zwei Abtheilungen bringen:

Doctoren, die es vor der Heirath zu einer Equipage gebracht, und Doctoren, denen die Heirath eine Equipage zugebracht. Von den Letztern spreche ich nicht, man findet sie häufiger. Die Ersteren aber sind wahre Raritäten. In einer Versammlung von Doctoren verhalten sie sich wie Eins zu Funfzig; in einer Versammlung von Mädchen aber wie Funfzig zu Einem.

Die Mütter schärfen ihren Töchtern ihr Verhalten ein, und die Töchter können ihre Schärfe nicht verhalten, wenn er sich mit einer verhält, als mit Allen; die meisten leidend hält, und die Kur macht sich bei ihnen gewiß gut, wenn er ihnen nur gut die Cour macht. Ist eine solche Rarität einmal in festen Händen, dann zeigen sich die Mädchen statt von der leidenden Seite, von der unleidlichen, und man bemerkt an ihrer Kürze, daß sie nicht eine glänzende Unterhaltung, nur einen glänzenden Unterhalt meinten.

Klein und Groß.

Wer nur an edlen Steinen Lust empfindet,
Auf prächt'ge Kleider seine Ehre gründet,
Den Schlund an theurem Wein erquickt;
Wen Eßlust nur an reichem Tisch entzündet,
Zerstreuung blos in Lustbarkeiten findet,
Der ist bei lauter Großem klein:
Doch, wem nach saurem Schweiß sein Krümchen mundet,
Wobei ein Wassertrunk am Tische rundet,
Der eben frisch dem Quell entrückt:
Wem stiller Hain, vom Vögelsang bekundet,
Das traur'ge Aug' zum frohen Blick gesundet;
Der weiß beim Kleinen groß zu seyn.

Lindobert.

Miscellen.

In einem Kaffeehause spielten vier Bürger alle Abende zehn bis zwölf Robber Whist. Unter ihnen befand sich auch Einer von denjenigen Spielern, welche immer über schlechte Karten oder sonstiges Malheur klagen, und ohne dieses Lamento eigentlich kein Vergnügen haben. Es wurde gemischt, als Bolle, der Unzufriedene, aufstand und in ein anderes Zimmer ging, um seine Pfeife zu holen. Man machte sich schnell den Scherz, suchte sämmtliche dreizehn Trumpfblätter zusammen, legte diese auf Bolle's Platz und erwartete ihn dann mit gleichgültiger Miene. Er kam, sah sich Trumpf und Karten an, und legte die Stirn in Falten. — „Na, Bolle," fragte Einer, „was hast du diesmal für Karten?" — „I nun," antwortete er, „Trümpfe genug, aber nicht eine einzige Handkarte darunter."

In einer Stadt entsprang aus dem Zuchthause ein Züchtling. Er ging in die weite Welt. Da er aber zu faul war, zu arbeiten, so kehrte er zurück und verlangte, wieder in's Zuchthaus aufgenommen zu werden, weil er doch da Wohnung, Essen und Trinken hatte. Man delibrirte, ob man ihn annehmen sollte oder nicht. Endlich kam das Urtheil: Er hätte sich einmal des Zuchthauses verlustig gemacht, daher könne man ihn nicht wieder annehmen.

Grabbe spottete einmal über die komischen Annoncen der Commissions-Bureau's und wie sie ferner heißen, und schrieb deshalb in seiner Laune Folgendes:

Offene Stellen.

1) Es sind noch drei Hauslehrer zu placiren, jeder mit 190 — 290,000 Thalern Gehalt und freier Kost. Sein Logis muß er aber selbst miethen.

2)

3) No. 2 ist offen; wer sie füllen will, hat die Einrückungsgebühren zu zahlen.

4) Viele offene Beutel, aus denen die Thaler zu voreilig in unterzeichnete Anstalt gelaufen.

5) In Peking kann noch viel Rindvieh angestellt werden.

6) Ein Schneidergeselle, der einen Eisbär gut darstellen kann, ist unterzubringen. Seine Besoldung wird das Drittheil dessen seyn, was für die Menagerie nicht einkommt.

Gesuche.

1) Ein der alten Sprachen kundiger Hauslehrer wünscht englischer Minister zu werden. Er würde mehr auf anständige Behandlung, als auf großes Gehalt sehen.

2) Unterzeichnetes und alle ähnlichen Bureau's mögen für die, welche sie nicht placiren können, den Mund halten, was wegen der vielen dazu nöthigen Finger freilich schwierig ist.

Fürsichversicherungsanstalt.

Kirchliche Nachrichten.

Am 22. Sonntage n. Trinit. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Subdiakonus Thielmann.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Archidiakonus Schunke.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 15. Nov., Vormittag 8½ Uhr, Herr Subdiakonus Thielmann.

Geburten.

Den 16. October Frau Schmied Heider, geb. Neumann, einen Sohn, Robert Gustav Adolph.

Den 17. October Frau Handschuhmacher Brödtler, geb. Migule, eine Tochter, Caroline Wilhelmine Agnes.

Den 18. Oct. Frau Schuhmachermeister Kalinke, geb. Blümel, in Schmarse, einen Sohn, Carl Wilhelm Robert.

Den 20. October Frau Schuhmacher Wagner, geb. Schön, eine Tochter, Anna Emilie Gottliebe.

Heirathen.

Den 30. October der Brauer Herr Bendig, in Wiesegrade, mit Jungfrau Minna Krause.

Den 6. Nov. der Schuhmacher Herr Schütz mit Jungfrau Louise Wilhelmine Auguste Viertel.

Todesfälle.

Den 5. Novbr. zu Pählau, des Schullehrer Herrn Ebert einzige Tochter, Louise Emilie Bertha, am Zahnen und Keuchhusten, alt 1 J. 5 M. 8 T.

Inserate.

Punsch-Essenz, sehr schönen Zucker und Kaffee's, alle Sorten Hobeleisen, eisernes emaillirtes Kochgeschirr, Stiefeleisen und Oerter, Seife, Lichte und herrlich Rüböl; ganz reinen Syrup, die bekannten ganz alten Carotten, rohes und gebleichtes Strickgarn, alle Gattungen Zwirn, vorzüglich guten Fischthran. **Neue Heeringe**, das Stück 4 Pfennige, empfiehlt als sehr billig

G. A. Marweg in Oels, Ring, No. 321.

Nachstehende Arzneiwaaren sind von jetzt an bei mir zu haben, als:

Schwefeläther, Weingeist, Hoffmannstropfen das Preuß. Pfd. 12 Sgr., Glaubersalz das Pfd. 5 Sgr., Bittersalz das Pfd. 7 Sgr., Baldrianwurzel, römische Kamillen, desgl. deutsche, Flieder, Cardebenedictenkraut, Melissen, Krausemünze, Pfeffermünze, Stiefmütterchen, Eibischwurzel, Sämsblätter, Ahliantwurzel, rothe Enzianwurzel, braune Chinarinde, Bitterwurzel und Rhabarber, Aloe. Diejenigen Sorten, von welchen 2 Loth auf einmal verkauft werden, sind: Salmiakspiritus d. Loth 2 Sgr., Essigäther, d. Loth 4 Sgr. Schwefeläther das Loth 3 Sgr. — Die übrigen Sorten verkauft zu sehr billigen Preisen

Perschauer in Oels, Louisenstr. No. 254.

Eine Frau in den besten Jahren und aus guter Familie sucht als Wirthschafterin oder Ausgeberin ein Unterkommen, gleichviel, ob in der Stadt, oder auf dem Lande, und kann sogleich in solche Stellung eintreten. Das Nähere ist in frankirten Briefen in der Exped. d. Blattes zu erfahren.

Zum

Kirmisfeste,

welches Donnerstag den 15. d. M. bei mir abgehalten wird, lade ich ganz ergebenst ein

Spahlitz, den 8. Novbr. 1838.

Kalotschke.

Zum

Federvieh-Ausschieben,

welches Sonntag den 11. d. M. bei mir stattfinden wird, ladet ergebenst ein

Bendig, Pachtbrauer in Wiesegrade.

In meinem auf der kleinen Marienstraße belegenen Hause ist ein freundliches Quartier, vorn heraus, bestehend aus 2 Stuben und 1 Kabinet, Holzstall, Keller- und Bodengelaß sofort zu beziehen.

Caroline Bernhardi, geb. Döring.

Wohnungsveränderung.

Die Verlegung meiner Wohnung aus dem Seltenbeutel in mein auf der Louisenstraße belegenes, (früher Steymannsche) Haus, zeige ich hierdurch ganz ergebenst an.

Oels, den 8. Novbr. 1838.

Kroh, Gräupner.

Jahrmarkts-Anzeigen.

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir zu bevorstehendem Jahrmarkt die ergebene Anzeige zu machen, daß ich ein Sortiment von großen Umschlagetüchern, desgl. feinen wollenen Challis und Seidentüchern in verschiedenen Größen, desgl. großen und kleinen Shawls in Wolle; weiße, ganz feine Gesundheits-Multums und buntgestreifte sächsische Gesundheits-Flanelle zur Unterbekleidung für Damen, auch gestrickte Herrenjäckchen zur geneigten Abnahme bestens empfehle. Indem ich bei der reellsten Bedienung die billigsten Preise stellen werde, hoffe ich mit recht zahlreichem Besuch und gütiger Abnahme erfreut zu werden. Mein Stand ist dem Pfefferküchler Hrn. Hoffmann gegenüber.

M. Theresia Weber, aus Bautzen in Sachsen.

Frau Knospe aus Greiffenberg empfiehlt sich zum bevorstehenden Jahrmarkte mit einer Auswahl weisser und bunter Leinwand, wie auch leinenem Drillich und bittet um geneigten Zuspruch. Ihr Stand ist vor dem Hause des Herrn Schankwirth Seelig.

Anzeige

eines höchst wichtigen Unternehmens für alle Religionsfreunde, besonders für alle Prediger und Lehrer auf dem Lande.

Ein Verein schlesischer Geistlichen, von der Ueberzeugung ausgehend, daß es den Landbewohnern fast gänzlich an Mitteln zu selbstthätiger, geistiger Fortbildung, die für diese Volksklasse nur eine religiöse seyn darf, fehle, daß dieselbe aber in einer Zeit vielfacher religiöser Gährung und Verwirrung noth thun, hat sich entschlossen, durch Herausgabe einer Zeitschrift, betitelt: „Der evangelische Kirchenfreund, ein Buch für den Landmann in Schlesien," diesem Bedürfnisse einigermaßen abzuhelfen. Bereits hat das betreffende hohe Königl. Ministerium die nachgesuchte Genehmigung ertheilt. Mit dem 1. Januar 1839 soll dieses Unternehmen in's Leben treten, welches durch die Tüchtigkeit und den bewährten Charakter der beiden Redactoren, des Herrn Pastor Schulz in Böhmischdorf, und des Herrn Pastor Frosch in Kreisewitz, so wie durch eine große Anzahl gediegener und in ihrem Kreise anerkannter Mitarbeiter hinreichend verbürgt ist. Durch Subscribenten, deren Sammlung auf geeignetem Wege vor sich gehen wird, sollen die Kosten des Unternehmens gedeckt werden. Durch diese Anzeige werden alle Religionsfreunde, und namentlich die Herren Prediger und Lehrer auf dem Lande, auf deren geneigte Mitwirkung vorzugsweise gerechnet wird, vorläufig auf dieses wichtige und in seiner Art bis jetzt einzige Unternehmen aufmerksam gemacht. Ein vollständiger Plan der Zeitschrift wird zu seiner Zeit in eines Jeden Hände kommen, weshalb der Inhalt hier nur oberflächlich angedeutet werden soll. Der evangelische Kirchenfreund bezweckt die religiöse Förderung des Landmannes durch christliche Belehrung und Erbauung, und zieht in sein Gebiet die ganze Summe des christlichen Wissens und Lebens, soweit es die angedeutete Volksklasse berühren kann. Religiöse Lieder, Bibelkunde, populäre Glaubens- und Sittenlehre, Vergangenheit und Gegenwart der Kirche, christliche Unterweisung und Erziehung, kirchliche Statistik, Novellistik rc., Alles in nächster Beziehung auf das Bedürfniß des Landmannes in möglichst populärer Form und Fassung soll in kurzen zwanglosen Aufsätzen zur Sprache kommen. Die Zeitschrift wird wöchentlich erscheinen, in der Stärke eines Bogens, zu dem äußerst billigen Preise von 10 Sgr. für den Vierteljahrgang.

Brieg, den 1. November 1838.

C. Schwartz.